

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratısbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Infektionspreis
für die 1 halbtägige Korpusprobe oder deren Raum 10 Pf., Bekleben pro Zeile 15 Pf.
Inferrate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Ersteinst
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 77.

Nebra, Sonnabend, den 24. September 1904.

17. Jahrgang.

Ein japanisches Urteil über deutsche Politik

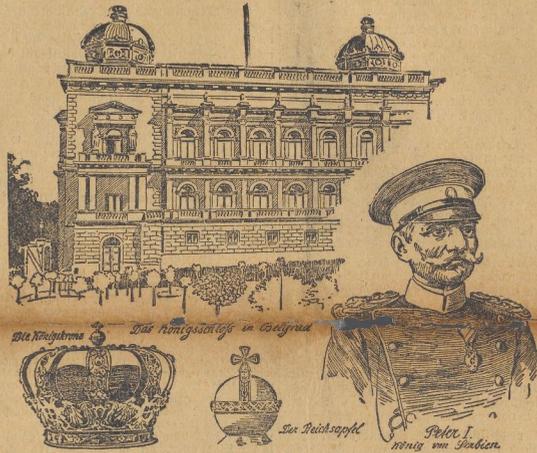
Es immer interessant, auch wenn man es nicht als völlig zutreffend anerkennen kann. So schrieb die halbamtliche 'Nishi Nishi' in Tokio am 17. und 18. Juli:

Was Deutschland tut, um die Beziehungen zwischen den Mächten unfreundlich zu gestalten und einzelne Mächte zu isolieren, schlägt nur dahin aus, daß es selbst im Stich gelassen wird. Der Dreieckbund ist heute längst ein Skelett geworden. Italien hat sich mit Rußland verbunden. Spanien nähert sich Frankreich; England ist mit Frankreich einig. So heißt die Politik Europas auf dem Punkte, ein anderes Gesicht zu erhalten. Es hat seinen guten Grund, daß die Deutschen über die Isolierung ihres Landes flagen und mit Belgien auf die Verbindungsbrücke blicken. Auch die deutsche Regierung und besonders der deutsche Kaiser haben das eingesehen. Der Kaiser ist etwaa bemerkt, daß dieser Verlassenheit zu entsinnen. Bei diesem allen heftigen Streben kommen bisweilen auch unerwartliche Fortschritte und Handlungen vor. Ob er, wie die Engländer sagen, die Politik Bismarcks verfolgt — England mit allen Mächten zu vereinen und Rußland für sich zu gewinnen, England zu schlagen und sich gegen Frankreich zu sichern — das weiß man nicht bestimmt. Doch weisen gewisse Spuren darauf hin. Der gegenwärtige japanisch-russische Krieg ist für Deutschland eine gute Gelegenheit, sich Rußland zu nähern. Alle aus Europa einlaufenden Nachrichten verraten das. Deutschland hat einige, für das Baltische Geschwader bestimmte große Schiffe an Rußland verkauft, die als Kreuzer ausgerechnet werden. Nach dem Untergang des russischen Schlachtschiffes 'Petropawlowsk' fandte der Kaiser eine Beileidsbesprechung nach Petersburg. Beim Abgang eines russischen Regiments war er rasch bei der Hand, ihm seine Glückwünsche zu telegraphieren. Deutschland soll auch in Berlin eine russische Anleihe übernehmen haben, nachdem die Begebung derselben in Paris mißlungen war. Unter dem Vorwand der Verhandlungen über den Handelsvertrag hat der Kaiser den Russen Wette nach Berlin gewiesen. Alles das hat die Aufmerksamkeit der Mächte auf diesen Kaiser gelenkt. Doch handelt es sich bei diesen Plänen durchgehends nur um das Verhältnis Deutschlands zu Rußland, nicht um die Absicht, Japan zu schlagen. Wir brauchen und deshalb nicht darüber auszufragen, wollen aber doch prüfen, ob diese Mittel wirklich geeignet sind, eine Annäherung zwischen Deutschland und Rußland herbeizuführen. Vielleicht ist die neue europäische Verdringung so fest, daß Deutschland eine Enttäuschung erlebt. Wenn die Rede, die Kaiser Wilhelm bei der Rückkehr von der Mittelmeerfahrt im Blick gehalten hat (das Wort meint die Rede des Kaisers in Karlsruhe, worin er an die Abgeordnete Frankreichs in den Jahren 1870/71 erinnerte, und mochte, einmüßig zusammenzutreten, um falls es nötig sei, in die Weltpolitik einzutreten), vor einigen Jahren gehalten worden wäre, würde sie ganz Europa erschüttert und an der Erde große Bewunderung angeregt haben. Aber die Verhältnisse waren nicht mehr die alten. Die Mächte wussten, daß Deutschland nicht ist, und daß Rußland, das Deutschland nicht ist, die Erde einengen haben, so verhalten sie sich völlig kalt. Da aber der deutsche Kaiser sich so häufig zu einer Zeit, wo man in Europa fragen mußte, was das bedeutet, so hat er bis zu einem gewissen Grade die Aufmerksamkeit Deutschlands und Rußlands auf sich gezogen, die beide mit Frankreich befreundet sind. Und das ferner gerade damals der englische König sich befindet und die deutsche Presse diesem Besuche politische Bedeutung beilegte, so erregte die obengenannte Rede besonders in England Zweifel. Der Grund lag, daß Deutschland England nicht hat, wenn es Rußland gegenüber etwas erreichen will. Die 'Londoner National Review' bringt hierüber eine Analyse, die wir teilweise wiedergeben. Das Blatt zitiert hier einen der faßsam bekannten deutsch-englischen Artikel der 'National Review', der die Politik Kaiser

Wilhelms so deutet, daß er die englische Regierung für sich gewinnen möchte und die Hoffnung ausdrückt, daß diese sich gegen Deutschland nicht verfahren lassen werde. Nishi Nishi fährt dann fort: „Das sind die Ausführungen der 'National Review', aus denen klar hervorgeht, wie sehr Deutschland um seine isolierte Stellung beorgt ist. Beim Abschluß dieses Artikels läuft der Bericht ein, daß ein englisch-deutscher Schiedsgerichtsvertrag abge-

um den Russen zu ernüchlichen, noch weiter nach Norden zurückzugehen.
* Nach einer Schanghai Meldung soll der russische General Michitschenko geflohen sein.
* Am Montag sollen die Japaner beim Festum auf Port Arthur zwei wichtige Forts genommen haben. Es genügt den Anzeichen, daß sich die Festung sich nicht mehr lange vor halten können.
* Nach Briefen eines russischen Offiziers aus

Zur Königskronung in Belgrad.



Vor hundert Jahren, als in Serbien noch die Janitscharen das herrliche Volk schwer bedrückten, mußte der Sohn eines Bauern mit Namen Georg Petrowitsch sein Volk gegen das türkische Regiment aufbegehren. Sein führender Mann war mit Erfolg gekrönt. Seine Landsleute gaben ihm wegen seiner rühmlichen Energie den Beinamen Karageorg d. h. der schwarze Georg. Karageorg, dieser Name war für die Taten Schwere und Entgegen, Betronntheit bezeichnend, diesen Namen beizubehalten. 1817 wurde er von seinen Mitbarn, den türkischen Woiwoden Milosch Obrenowitsch entsetzt. Der Graf Karageorgs verbandt seinen Thron bestmöglichst einem nicht minder gläubigen Drama. Von militärischen Revolutionären zum König ausgerufen, befand er sich in einer äußerlich peinlichen Situation. Jetzt erkor man ihm, sich die Krone, das Zeichen seiner Macht, auf das Haupt zu setzen. Krone, Zügel und Reichsapfel sind aus einer Krone, mit welcher Karageorg die Bürger der Janitscharen einführte, in Paris hergestellt worden. Der Krönungsmantel, welcher 24 Kilogramm wiegt, wurde in Wien angefertigt. Er ist mit feinem weißen Samt besetzt gefüttert und wird durch eine reich verzierte Bronzespange zusammengehalten. Höfentlich sind jetzt die Feiern der Siliane für das herrliche Volk vorüber, so daß für dieses nunmehr eine glücklichere Zukunft anbricht.

schlossen ist, und die Berliner Depesche teilt außerdem mit, daß der König in Kiel freundschaftlich empfangen sei. Dem Politiker ziemt es, wegen unbedeutender Ereignisse und kurzweiliger Geschäfte das England nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn der Abschluß eines Schiedsgerichtsvertrages oder der Versuch eines Abzugs eines Güte schafft, so kann man das willkommen heißen. Ob man aber daraus auf eine deutsch-englische Politik Englands schließen darf, wissen wir nicht. Da das englische Volk den in der 'National Review' geschilderten deutschen Geist kennt, so wird es von dem Abschluß des Schiedsgerichts viel erwarten. Und ob der Kaiser König sein möchte, so orientalische bauende Erträge zeitigt, wie die deutsche Depesche selbst, darüber werden uns spätere Nachrichten Aufschluß geben.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.
* Die bei Sankt Petersburg vertriebenem Entschlußungsgeschäft wird jetzt fast bei den Rufen erwartet. Karak befindet sich auf der rechten Flanke, Nobu im Zentrum und Du auf der linken Flanke. Eine vierte Armee, bestehend aus in Anfuhrung gelangener Truppen, befindet sich auf dem äußersten linken Flügel. Die Armee ist durch zwei Divisionen verstärkt worden. Die japanischen Streitkräfte werden auf 300 000 Mann mit 800 Geschützen herangeführt. Karakowitsch hat feinerseits ebenfalls getriebene Verstärkungen erhalten, die es ihm erlauben werden, nötigenfalls zum Angriff abzugehen. In Zieling ist alles vorbereitet,

Port Arthur sind die Marinegeschäfte im Fort Kualessan durch das fortwährende Schießen abgenutzt, man habe deshalb das Fort unter dem Inter, um es mit Schießpulver freizugehen zu können. Ein Schiff, welches die Wodade trug, überbrachte ein Unterseeboot, das mit Freiwilligen vom Zerstörer 'Pereswjet' bemannt wurde. Das Blatt sagt weiter, daß die Nationen in Port Arthur knapp, aber immerhin ausreißend seien.

* Admiral Nohobestemendy erklärte, daß die russische Flotte, sobald sie vollständig verammelt sei und die notwendigen Übungen absolviert habe, bestimmt nach Ostasien abgehen werde.

* In merkwürdig bestimmter Form versichert der Petersburger Korrespondent des 'Daily Telegraph', daß die Aussichten auf baldigen Frieden günstiger sind, als man bisher geglaubt hat. Er gibt folgende Äußerung wieder, die eine hochgehende Persönlichkeit am Freitag zu ihm tat, wobei er hinzufügt, diese Äußerung würde mit Rücksicht auf die Kunde um die ganze Erde machen, falls er seinen Gewährsmann nennen dürfte. Es ist möglich, daß der Krieg sich nicht erndigt, als die meisten glauben. Vermittlung ist zwar ebenso unmöglich wie Einmischung. Rußland kann kein Eingreifen dulden, wie es auch genannt werde, und ob es von Freunden oder vom Nachbar komme. Der Krieg soll damit enden, daß Rußland und Japan in beiderseitigem Interesse ein Schutz- und Trutzbündnis schließen. (Mitarbeiter sind das Panzerbatterien, die kann erst zu nehmen sind und nur ein Anzugsstückinteresse beanspruchen dürfen.)

Deutschland.
* Die Frage der anderweitigen Ordnung des Militärpensionswesens wird, wie die 'Politik. Korresp.' bestimmt erfährt, zu den ersten gehören, die im Reichstag nach seinem Wiederzusammentreten beschäftigen sollen.
* Eine bedeutende Verbesserung des bannischen Fahrwassers steht nach einer Mitteilung des Staatssekretärs des Reichsanns des Innern bevor. Der Deutsche Reichstag bereit hat beantragt, eine bessere Bekämpfung der Sabinenfahrts des Großen Belts, der wichtigen Fahrtrasse Fehmarn-Belt, Vangeland-Belt, Großer Belt bei der bannischen Regierung anzulegen. Dänemark wird in kurzem mit dem Bau zweier Leuchtfeuer bei Söllefjord, südlich von Rosland, und Hems-Bor (Schiblige Vangelands) beginnen, die nach der heftigen Seite hin die Einfahrt in die Verbindungstrasse zwischen der Ostsee und der Nordsee befestigen. Die Anlagen erfordern 262 000 Mk.

* Der preuss. Kultusminister hat an die Universitäten eine Umfrage gerichtet, ob und in welchen Punkten die in der letzten Reichsversammlung ungenügend geteilt sind als die Reichsangehörigen. Besonders sollen dabei in Betracht gezogen werden die Bestimmungen über die Einstellung von Mädchen in Schulen, Laboratorien, Kliniken und dergleichen, über Prüfungsgebühren und über Promotionsbedingungen und -gebühren.
* Der Lehrmangel nimmt vornehmlich im Osten immer größeren Umfang an. In dem strecken Nation ist er seit einiger Zeit so groß, wie seit Kriegsenden nicht. Fast sämtliche amtliche Lehrstellen waren schon seit Jahren der Besetzung. Für die vier Lehrstellen in der Provinz Ostpreußen, die im Herbst nicht auszufüllen, so daß die Regierung diesen Vorkurs mit einer Lehrerin versehen mußte. Im Jahresum, so sich eine dreifache Schule befindet, ist gegenwärtig nur ein Lehrer vorhanden.

Osterreich-Ungarn.
* Der Pariser Korrespondent der römischen 'Tribuna', der an internationalen Besprechungen teilnahm, deutete die Begegnung, um dem Grafen Goldkorn die Frage vorzulegen, ob Osterreich eventuell die Größtacht der katholischen Protektorate im Orient anstreben würde. Der Graf meinte darauf, es sei unzulässig, diese Frage zu erörtern, Osterreich habe sich mit dieser Frage nicht zu beschäftigen. Denn mit oder ohne Herrr Combes werde Frankreich niemals das Protektorat anstreben.

Italien.
* Am Dienstag vormittag fand im Schloße Maccioni in Gegenwart des Präsidenten des Senats Saracco als Ständekanzler und des Ministers des Innern Giolitti als Notar der Krone die Unterzeichnung der Geburtsurkunde des Kronprinzen statt, der den Namen Umberto, Nicola, Tommaso, Giovanni Maria und den Titel Prinz von Piemont erhielt. Dem Alle möhler als Vizepräsident der Deputiertenkammer Biadenei hat, welche Ritter des Annunziaten-Ordens sind. Nach der Unterzeichnung fand ein Frühstück statt. Der König verließ Giolitti den Annunziaten-Orden, ebenso dem General Defomas und dem Vizepräsidenten in Paris, Tornelli.

Spanien.
* Von der Streikbewegung in Italien wird gemeldet: Der Ausstand in Ancona, Forli und Como ist beendet. In Mailand dauerte ein Montag der Ausstand noch fort; inessen sind dort die Kaufhäuser geöffnet, und der Wagen- und Eisenbahnverkehr funktioniere wie gewöhnlich. In Siena, Carrara, Arezzo, Pistoia und Florenz haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt. In Genua wurde am Sonntag ein mehrfach verheerendes Individuum von einem Manne getötet, den es am Kopfe bedrängt hatte und zu entzünden versuchte.

Balkanstaaten.
* Am Mittwoch war der Krönungstag König Peters. Der deutsche Gesandte überreichte am Dienstag ein herzliches Glückwunschkreiben Kaiser Wilhelms.
* In Mazedonien nimmt die Bildung griechischer Gesandtschaften zur Bekämpfung der bulgarischen Freischaren einen größeren Umfang an. Die Bande des Stroylos Blagich trübte wie kamtschakisch, die das Stroylos Blagich in Brand füllten. Am Frühe des Briefvergebendes wurde eine Komitabschande von Griechen angeführt.

Amerika.
* Eine amerikanische Flotten-demonstration findet seit dem 17. d. im

Bemerktes.

Nachleben, 21. September. Heute stürzte der Bergmann Müller auf unserem Kalkbühel vom Förderbaum und war sofort eine Weile.

Der Saale-Hilfsrat-Güter-Beirat des Preussischen Landes-Kriegsverbundes hält seine Besitztungsverammlung am 25. d. M., nachmittags 3 1/2 Uhr im „Kastell“ in Schölen ab.

Naumburg, 22. September. (Strafkammer). Der Maurer Otto Müller aus Nebra hat sich an einem 8-jährigen Mädchen auf der Straße nach Jingsitz unzüchtig vergangen. Seine Strafe wurde auf 9 Mon. Gefängnis festgesetzt.

Naumburg. Am 13. September trat hier das Komitee für das Eisenbahnprojekt Querfurt-Mücheln-Naumburg zusammen. Der Landtagsabgeordnete von Helldorf-Jingsitz leitete als Vorsitzender den Vorsitz über die Besammlung und machte die Mitteilung von dem Eingange eines Schreibens der königlichen Regierung, daß man regierungsfähig eingemittelt habe, die weiteren Arbeiten für diese Kleinbahn auf normalspurigen Basis zu veranlassen. Oberbürgermeister Kraatz-Naumburg legte die Verhältnisse in Naumburg dar, welche vorderrhand dem Projekte ungünstig lägen als früher. Die von der Stadtverordnetenversammlung bewilligten 300000 M. Reich. freier Grund und Boden und unentgeltliche Benutzung der Heimenbrücke gälten nur bis zum 1. Oktober, würden also dann verfallen, da das Projekt noch nicht zum Ablauf geliehen sei. Zurzeit sei nicht daran zu denken, diese Summe weiter bewilligt zu erhalten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Wenngleich

der Kreis Querfurt ein unersenkbares und erhebliches Interesse an dem Zustandekommen des Eisenbahnprojektes Naumburg-Mücheln-Querfurt bzw. Mücheln-Weißfels hat, so sind durch die eben fertig gestellte staatliche Eisenbahnlinie Querfurt-Weißfels die finanziellen Mittel des Kreises doch derart in Anspruch genommen, daß ein Herausziehen des genannten Projektes unbedingt notwendig erscheint. Auch muß unbedingt abgewartet werden, ob und inwieweit die königliche Staatsregierung bereit ist, auf die neuerdings in Erscheinung getretenen Eisenbahnprojekte Leipzig-Merseburg-Schafeldt bzw. Mücheln-Querfurt-Mitterberg einzugehen. Das Eisenbahnprojekt Naumburg-Mücheln-Querfurt wird aber für so wichtig gehalten, daß es wünschenswert erscheint, die Umarbeitung des bisherigen schmalspurigen in ein normalspuriges Projekt baldmöglichst vorzunehmen. Die hierzu erforderlichen Mittel dürften zweckmäßig von den beiden Kreisen Naumburg und Querfurt sowie von den Stadtverwaltungen Naumburg zu beschaffen sein.“ Zum Versprechen für die weiteren Verhandlungen wurden Landtagsabgeordneter v. Helldorf-Jingsitz und zum Stellvertreter Oberbürgermeister Kraatz-Naumburg erwählt.

Die Zuckersabrik in Altleben an der Saale ist niedergebrannt.

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 22. September 1904.
Verurteilt werden:

- 1) Schmidt, Franz, Händler hier, wegen Ver-

leidigung des Polizeierganten Meyer hier zu 20 Mark Geldstrafe ev. 5 Tagen Gefängnis.

2) a. Gsche, Luis, Landwirt aus Wennungen, wegen Verleumdung des Landwirts Ernst Schieder jun. dalehst zu 30 M. Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis, b. Schieder jun., Ernst, Landwirt in Wennungen, wegen Mißhandlung des Landwirts Luis Gsche dalehst zu 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tagen Gefängnis.

3) Möbius, Bertr geb. Meisenstein in Weißensheimbach, wegen Heubdiebstahls zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Haft.

4) Kraschmar, Otto, Arbeiter aus Altenroda wegen Entwendung einer Pferdebedeck. dem Landwirt Eduard Kirken in Altenroda gebüdig, zu 3 Tagen Gefängnis.

5) Köpcke, Robert, Maurer, Referent aus Preitz, wegen unerlaubten Auswanderns zu 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.

6) Großke, Richard, Müller aus Nebra, wegen Mißhandlung des Nachtwächters Thiel in Nebra, zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

7) Haupt, Karl, Arbeiter hier wegen Betrugs, indem er sich seinen Wochenlohn bei Bahnbau Querfurt-Weißfels zweimal auszahlen ließ, zu 6 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis.

Freisprechung erzielen:

1) Apel, Bertr geb. Höbig in Tröbendorf, von der Anklage des Heubdiebstahls.

2) Spindler, Bertr, Dienstmagd in Altenroda, jezt in Halle a. S., von der Anklage des un-

berechtigten Dienstverlassens.

3) Sturm, Heinrich, Landwirt in Halwinkel,

welcher angeklagt ist, fremde Grundstücke durch Abgraben verringert zu haben.

Neubestellungen auf den
„Nebraer Anzeiger“ für das
IV. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 M., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 M., gegen Voranschuldung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 M., durch die Briefträger ins Haus 1,45 M. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.
17. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonius Beifert.
Nachdem Vormittagsgottesdienst Besuche und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Amstwoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.
Sonntag, abends 7/8 Uhr
Jungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die zum Rektorate und Kantorate gehörigen städtischen Ackerparzellen, sowie der Organistenacker sollen auf weitere 6 Jahre verpachtet werden.

Termin hierzu wird auf
Sonnabend, den 24. September 1904, nachmittags 3 Uhr,
an Ort und Stelle

anberaunt. Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Nebra, den 14. September 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die Bestimmungen über das Meldewesen werden von zahlreichen Personen nicht beachtet. Wir bringen dieselben mit dem Bemerken in Erinnerung, daß Zuwiderhandlungen unmissichtlich bestraft werden.

Am 1. Oktober ex. tritt die neue Polizei-Verordnung in Kraft, auf welche wir noch besonders aufmerksam machen. Aus dieser bemerken wir folgendes:

Jede anziehende oder abziehende Person hat sich bei der Polizei-Verwaltung zu melden, d. h. ein Formular auszufüllen und zur Abstempelung einzureichen. Die Meldung hat innerhalb 3 Tagen zu geschehen. Formulare zu Meldungen sind beim Buchbindermeister Herrn. Peter zu haben.

Auch diejenigen, welche Personen als Mieter, Diensthoten, Gesellen oder Lehrlinge, Fabrikarbeiter oder ländliche Arbeiter, Affordarbeiter, oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, sind zur Meldung innerhalb eines achtstägigen Zeitraumes nach den An- bzw. Abzuge, verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigung von der bereits erfolgten Meldung Ueberzeugung verschafft haben.

Nebra, den 21. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

✠ Briketts sind vorrätig ✠
und werden auch noch zum Sommerpreise abgegeben.
Brikettsfabrik Lützkendorf.

Große Auktion.

Auf Kloostergut Memleben
verkaufte ich auftragsgemäß teils- und wegzugshalber öffentlich und meistbietend gegen sofortige Barzahlung:
Dienstag, den 27. September 1904,
von früh 9 Uhr ab

folgende Gegenstände:
eine Herrsch. Damen-, Salon- und Speisezimmer-einrichtung, bestehend in: Sofa mit Seffel, Tischen, Stühlen, Persfow, Feuilleaus, Herren- und Damenschreibtisch, Bücher- und eiserner Geldschrank, Teppichen, Portiären, Gardinen, Bildern, Büffels, Regulatoren, Stugubren, Kronleuchter, Sänge- und Tischlampen, Kullisentischen, Gemälden, Kleiderhängen und einem Klavier;

Mittwoch, den 28. September 1904,
von früh 9 Uhr ab:

Wäsche und Kleiderstücke, Nachtsie, Kommoden, Wochstische mit Marmorplatten, Wäschekommode mit Spiegel, französische und andere Vestellen mit Matrasen, Federn und Federbetten, bunte und weiße Bettüberzüge sowie Herren- und Damenwäsche und Garderobe;

Donnerstag, den 29. September 1904,
von früh 9 Uhr ab:

ein vollständiges Porzellanbestück, Schalen, Wein-, Bier- und Wasserläfer und mehrere Flaschen Rot- und Weißweine und dergl. mehr.

Die Sachen sind gebraucht und noch in sehr gutem Zustande. Befichtigung von 8 Uhr ab.
Wiehe, den 15. September 1904.

Glass,
vereidigt Auktionator.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend, den 24. d. Mts.,
12 Uhr mittags,

versteigere ich in Wohnung:

1 Drehschranke (Drehschapparat),
1 Pianino, 1 Schreibtisch, 2 große Feuerpiegel, 1 Sofa, 1 Glasgeschirrschrank und 12 gr. und 18 fl. Geweige u. v. a. S.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Sammelplog: Gasthof Wennungen.
Radestock,
Gerichtsvollzieher in Nebra.

Echte Räder
• Fettsbüchlinge •
— Stück 4 und 5 Pfd. —

W. Gutsmuths.
Sonnabend abend von 6 Uhr ab ff. warme

Knoblauchswurst

bei Paul Zeitschel.

Kupfervitriol

zum Weizenkäffen empfindlich billig
W. Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Ein noch in gutem Zustande befindlicher

Chaisenwagen

steht billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Bierhalle zu Nebra.

Die obere Wohnung

im Wobig'schen Grundstücke ist sofort zu vermieten und zu beziehen. Näheres bei W. Kabisch.

Eine Wohnung

mit Zubehör zu vermieten bei
W. Gutsmuths.

Bürger-Verein.

Sonnabend, den 24. Sept., abends 8 Uhr
Versammlung

im Gasthof zum weissen Ross.
Tages-Ordnung:

- 1) Besprechung betr. Trichinenversicherung.
- 2) Geschäftliches. Anträge.

Der Vorstand.

Klein-Wangen.

Zum Erntedankfest
Sonntag, den 25. d. M., von nachm. 3 Uhr an

Tanzmusik,

sowie Montag, den 26. d. M., zum
Sänger-Ball,

laden freundlichst ein der Gesang-Verein,
Neumann, Gastwirt.

Turnverein Nebra.

Sonntag, den 25. Septbr.,
findet unser diesjähriges

Abturnen

und Knetenabschiedsball
im Saale des „Preussischen Hofes“ statt.
Nachmittags 3 Uhr

Turnen verbunden mit Konzert.
Abends Ball u. Aufführung eines Reigen.

Freunde und Gönner werden hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

Tageskarten haben abends Gültigkeit.

Wetzendorf.

Zum Erntedankfest,
Sonntag, den 25. d. M., von nachm. 3 Uhr ab

Tanzvergnügen,

Montag, den 26., von nachm. 3 Uhr ab
Konzert, abends

Ball,
wozu freundlichst einladet Trautmann.

Die
Saale-Zeitung
erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.
Mit ihren Beiläutern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.
Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Siebig in Nebra
Hierzu Sonntagsblatt.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Vorwärts.

Vorwärts drängt's den Mann im Leben,
Vorwärts will das Kind beim Spiele.
Die zurück, kein Ruhm und Kalten,
Nimmer glaubt man sich am Ziele!

Und das Leben schwingt die Geißel,
Halbzeit uns an fester Leine.
Stolpern wir auch hin und wieder —
Schicksal bringt uns auf die Beine.



Handwritten signature

Die Stärkere.

Erzählung von Wilhelmine Fleck (M. L. Lindner).

(Schluß.)

Gotlob, noch war das Schlimmste nicht geschehen, aber etwas in ihres Herzens Grunde flüsterte ihr immer wieder zu, daß es kommen werde, kommen müsse. All ihr Denken drehte sich um die Vorgänge in ihres Sohnes Hause. Sie sah und hörte alles so deutlich, als spiele es sich in ihrer Gegenwart ab. Sie hörte das klägliche Wimmern des kleinen Kranken im verdunkelten Zimmer, den pfeifenden Atem, all die erschütternden Töne unheilbaren Kindesleidens. Sie hörte Adalberts und des Arztes gedämpfte Stimmen und das Schluchzen Dorothees, die mit zitternden Händen unter den Arzneigläsern hantierte, und dachte an ihre Schwiegertochter mit einem ganz fremden, neuen Mitleid.

Den ganzen Tag trieb sie das so fort, und der Abend traf sie in einem Zustande, der an Fieber grenzte. Und dabei keine Nachricht — nicht eine.

Zuletzt meinte sie, es in der alleinigen Gesellschaft ihrer aufgeregten Phantasie nicht mehr aushalten zu können; jede Gewißheit, auch die schlimmste, würde besser sein, als diese Angst.

Sie nahm einen dunklen Staubmantel um und band einen dichten Schleier um ihren Hut. Die Vorsicht war freilich unnütz, denn die späte Dämmerung des Sommerabends legte sich schon über die Straßen, die bei dem schönen Wetter von Menschen wimmelten. Durch Nebengassen und Umwege zog es sie magnetisch zum Museumsplatz, wo sich Adalberts Wohnung befand. Jrgend eine Kunde mußte doch zu erhaschen sein. Vielleicht würde sie den Doktor kommen oder gehen, oder eins der Mädchen nach Eis laufen sehen. Dann

stand sie dem Hause gegenüber und spähte hinauf. Hineingehen konnte sie ja nicht; daran hielt sie noch immer fest. Eilige Passanten pufften sie, und ein Angeheiterter trat ihr auf den Fuß, sie merkte es kaum. Sehnsüchtig hing ihr Blick an den Fenstern, die genau in der alten, wohlbekanntem Weise erleuchtet waren. Es fiel ihr nicht ein, das für ein gutes Zeichen zu nehmen; das hatten eben die Dienstboten besorgt.

Ach, wenn man doch wüßte, was hinter diesen Scheiben vorging! Sie stand still und wartete — ging hin und her und stand wieder still. Sie achtete nicht darauf, wie es später und später wurde und der Platz sich leerte. Erst als im Hause das Gas ausgedreht wurde, kam es ihr zum Bewußtsein, daß es nutzlos sein würde, noch länger hier zu bleiben.

Die Nacht brachte ihr den gräßlichen Traum zum drittenmal und der Morgen fand sie aller Fassung, aller Hoffnung, aber auch alles Stolzes bar. Der war gebrochen, sie konnte nicht länger widerstehen. Die Angst um das Enkelchen hatte zuwege gebracht, was der Liebe zu dem Sohn nicht gelungen war. Es stand ihr jetzt fest, daß ihr Züngelchen tot sei. Eine Mahnung, wie sie jetzt zum drittenmal empfangen, kam niemals grundlos. Aber sie sollten ihn ihr nicht in die häßliche schwarze Erde senken, bevor sie nicht sein liebes, kleines Gesicht noch einmal geküßt und mit ihren Tränen benetzt hatte. Das war ihr heiliges Großmutterrecht. Alle Söhne und Schwiegertöchter der Welt sollten ihr das nicht freitig machen. — Bis gegen zehn Uhr hielt sie es noch im Hause aus, dann trieb es sie mit Gewalt fort. Sie ging so hastig,



Heberkunit im 18. Jahrhundert.
(Text f. S. 310.)



als fürchtete sie, daß ihr der Leichenwagen zuborkommen möge, und langte ganz erhit auf dem Museumsplatz an. Adalberts Haus lag so ruhig da, wie sie es gestern abend verlassen hatte. Wohlgepflegte Blumen blühten vor einigen Fenstern, an einem andern schaukelte sich Dorothees Kafadu in seinem Bauer und freischte. Nirgends zeigte sich auch nur ein Überbringer eines Totenfranzes, statt dessen aber dudelte ein Leiermann ungehört in nächster Nähe des Hauses die edlen Klänge der „Washington Post“.

Um die Ecke kam jetzt schnellen Schrittes ein Herr, eine Melodie summend und mit dem Spazierstock den Takt dazu schwippend. Frau Elisabeth beachtete den Vergnühten erst, als er dicht vor ihr stand.

„Adalbert! Wie steht's mit dem Jungen?“

Er prallte zurück, ungläubiges Starren im Gesicht.

„Mutter!“

„Wie steht's mit dem Jungen?“ drängte sie. Sie dachte an nichts anderes, hatte für nichts anderes Sinn.

Er verstand sie ganz falsch und riß sich gewaltiam aus seiner Verwunderung, sie hier dicht bei seinem Hause zu treffen.

„Ja, siehst du, Mutter, es tat uns ja selbst am meisten leid, daß wir dir keine Anzeige schicken konnten, aber was war da zu machen? Du hattest ja keine Adresse hinterlassen, so wußten wir beim besten Willen nicht, wohin wir —“ sagte er etwas verlegen, aber mit einem guten, erfreuten Ausdruck in den Augen.

Sie faßte ihn beim Arm.

„So mein' ich's doch nicht. Ich fragte, wie es mit dem Jungen steht. Ist es bedenklich?“

Er sah sie ratlos und verblüfft an.

„Bedenklich? Ich bitte dich, der Bengel ist fuchsmunter; ist nie anders gewesen. Dorothee war lange recht leidend, aber das hat sich, Gott sei Dank, jetzt auch gebessert.“

Sie trat zurück. Ganz blaß war sie geworden.

„Also nicht krank? nicht krank?“ murmelte sie, als könne sie es nicht begreifen.

„Mein Gott, nein. Weshalb sollte er denn auch krank sein? Wie kommst du nur darauf?“

Sie strich sich über die Stirn.

„Ich weiß nicht; ich bin entsetzlich töricht gewesen. Ich verstehe mich selbst nicht. Ich traf ihn vor acht Tagen im Schloßgarten, das heißt, jemand sagte mir, daß er es sei. Er war so reizend und dir so ähnlich, und ich gewann ihn lieb vom ersten Augenblick an. Alle Tage habe ich auf ihn gewartet; wollte ihn gern noch einmal sehen, aber als er dann nie wiederkam, trotz des schönen Wetters, meinte ich sicher, er wäre krank. Ich hatte mich so hineingerebet, daß ich gar keinen Zweifel mehr hatte. Zuletzt ängstigte ich mich so namenlos, daß ich es nicht mehr aushalten konnte. Ich mußte her und sehen, wie es stünde — und wie du es trügest. Nichts anderes hätte mich hergebracht, und nun ist es noch dazu unnütz und lächerlich gewesen.“

Doktor Scholtow räusperte sich energisch. Er hatte selch sonderbares Gefühl im Hals und vor seinen Augen war es auch nicht so klar wie gewöhnlich. Er kannte seine Mutter genug, um zu wissen, was dieser Gang sie gekostet haben mußte. Es war so gut wie eine Verleugnung ihres innersten Menschen.

Er nahm sanft ihre Hand. „Du bist doch eine rührende Mama.“

Sie antwortete nicht und kämpfte mit den Tränen. Es war die unvermeidliche Reaktion nach der vorangegangenen schweren Aufregung.

„Daß du dir soviel Sorge um den Strich gemacht hast,“ sagte er lachend, um seine Bewegung zu verbergen. „Und dabei lag die Sache so ungeheuer einfach, wenn du es nur gewußt hättest. Jrgend eine gute Seele aus der Nachbarschaft hatte Dorothee darauf aufmerksam gemacht, daß das Rindermädchen total unzuverlässig sei, in den Anlagen allerhand Flirt betreibe, anstatt auf den Jungen zu passen — und so was. Wir hatten ihr schon länger nicht recht

getraut und ließen nun aus Vorsicht den Kleinen gar nicht wieder mit ihr fort, bis brauchbarer Ersatz gefunden war. Jetzt haben wir eine regelrechte Pflegerin in kanonischem Alter, der wir ihn ohne Sorge vor getreuen Grenadieren und ähnlichem überlassen können. Siehst du, das ist die ganze Geschichte, und wärest du gestern in den Schloßgarten gekommen, so hättest du wieder Scholtow junior in seiner ganzen Glorie bewundern können.“

Er hatte sie während der letzten Sätze eingehaft und sie faßte dem Gittertürchen des Vorgartens zugeführt. Als er nun die Hand auf die Klinke legte, wick sie zurück. Noch einmal ging es wie ein Aufbäumen durch ihre Seele. Da hinein — zu Dorothee — o —

„Adalbert, nein, nein. — Adalbert,“ rief sie ängstlich, unwillkürlich mit der freien Hand in das Gitter greifend. Aber er schloß die Rechte fest um ihr Gelenk.

„Komm jetzt, Großmutter,“ sagte er ruhig. „Willst du etwa den Jungen nicht mehr sehen, weil er gesund ist?“

Das half; sie folgte, wenn auch mit gesenktem Kopfe.

„Ich kam übrigens eben aus deiner Wohnung, wo ich dich verfehlt hatte,“ fuhr er fort, während sie langsam durch den Garten gingen. „Wir hatten nämlich erfahren, daß du wieder hier seist, und weißt du, wodurch? Durch deine Brosche, die wir in Bubis Wagen fanden. Das war die Angeberin, und wir sahen daran, daß du seine Bekanntschaft gemacht haben mußtest. Sie hatte sich aber im Futter des Wagens festgespießt, und so fand Dorothee sie erst heute früh, sonst wäre ich schon eher gekommen, das kannst du mir glauben,“ sagte er mit ernstem Blick. „Wenn wir nun also genau die Uhr zu Kate ziehen würden, so wäre ich derjenige gewesen, der zuerst kam,“ setzte er halb lachend hinzu, in der richtigen Annahme, daß ein kleiner Scherz oft besser über peinliche Situationen hinweghilft, als die längsten, ernsthaften Auseinandersetzungen. Im Vestibül blieb er stehen und sah ihr fest in die Augen.

„Willkommen, Mutter.“

„Mein alter Junge.“

Ihre Stimme zitterte in der Anstrengung des größten Sieges, den diese starre Natur je über sich selbst erschoten.

„Wir werden uns keine solchen Streiche wieder spielen,“ sagte er in absichtlich leichtem Ton. Er setzte auch nichts hinzu, sondern drückte ihr nur fest die Hand. Er kannte sie genug, um zu wissen, was dies ihr Kommen für die Zukunft zu bedeuten habe, daß es ihr aber unerträglich sein würde, Erklärungen zu geben über Wandlungen, die in ihr vorgegangen sein mochten.

Und dann kam Dorothee, angelockt durch die Stimmen, etwas schmal und blaß anzusehen in ihrem weißen Hauskleid, und mit unverkennbaren Spuren kaum überstandenen Leidens in dem holden Gesicht, aber verklärt von Mutterwürde und weder linksich mehr noch schüchtern.

Adalbert umfaßte sie mit zärtlichem und stolzem Blick, als er sah, daß ihr Takt der Situation vollauf gewachsen war, denn sie stellte keine Frage, sondern tat, als ob Frau Elisabeths Besuch die allernatürlichste Sache von der Welt sei.

Stillschweigend holte sie das Jüngelchen und legte es der alten Frau auf den Schoß. Die beugte sich über das Kind und streichelte es mit zitternden Händen. Was hatte sie doch um dies Menschlein gekittet in den letzten Tagen. Es war, als sei er ihr dadurch gewissermaßen zu eigen geworden.

„Mein Adalbert, mein kleiner Adalbert,“ flüsterte sie. Heute, im hellen Morgenlicht, trat die starke Ähnlichkeit mit dem Vater fast noch mehr hervor.

„Er heißt Viktor,“ sagte Dorothee einfach. „Wir konnten ihn ja leider nicht nach deinem Namen nennen, aber du hattest einmal geäußert, daß du Viktor besonders hübsch fändest.“

„hm.“

Das schien eine sehr trockene Antwort, aber es war die einzige, die Frau Elisabeth momentan zu geben imstande

war, und Dorothee sah wohl, daß ihre Selbstbeherrschung nur an einem seidenen Faden hing.

Im ganzen war es ein ziemlich stilles Beisammensein. Es gibt eben Erinnerungen, die auch der beste Wille mit einem Male nicht niederzwingt. Daneben aber fühlte jeder der Beteiligten, daß heute ein neuer Anfang gemacht worden sei, das stimmte die Jüngeren ernst. Wenn sie die Größe der Seelenkämpfe, die die alte Frau durchgemacht hatte, auch nur zum Teil ermäßen, so genügte das schon, um sie mit einer Ehrfurcht zu erfüllen, die jeden leichten Ton in der Unterhaltung ausschloß. Dann trug Dorothee den Kleinen wieder fort. Sie nahm an, daß Mutter und Sohn wohl noch ein Wort unter vier Augen zu reden haben würden.

„Sie ist wirklich ganz anders geworden.“ dachte Frau Elisabeth mit dem ersten anerkennenden Blick, den Dorothee je von ihr erhalten. „Liegt das an mir oder an ihr? Und taktvoll! So ist sie mir doch sonst nie erschienen. Was kann sie so verwandelt haben?“

Einen Augenblick blieb es still. Wie Verlegenheit legte es sich über die beiden Zurückbleibenden, sie empfanden sie in dem Maße, wie die Erregung des ersten Wiedersehens nachließ. Es schien wie eine gewisse Schwierigkeit in allen Dingen, nun auch gleich den rechten Ton zu treffen.

Wolbert ließ die Fingerspitzen der Rechten gegen die Rinne spielen, dann hob er den Kopf.

„Und nun — wie ist es, Mutter — deine Etage hier im Hause ist noch immer unermietet; ich dachte also —“

Satte er wirklich mit einer ganz, ganz leichten Anstrengung gesprochen, oder schien es Frau Scholtows scharfem Ohr nur so? Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, mein Junge, das Experiment haben wir gemacht, und du weißt, wie es ausgefallen ist. Laß es uns nicht wiederholen. Ihr beide gehört zusammen, und ein Dritter ist vom Ubel, um so mehr, je glücklicher ihr seid. Ich habe mir das damals nicht so klar gemacht, denn ich kannte keine andere Ehe als meine eigene, und die — aber ich will heute nichts gegen deinen Vater sagen. Ich habe es jetzt erkannt und eingesehen, daß der alte Baum den jungen nicht in der Entfaltung stören darf.“

Wolbert blickte sie etwas verdukt an. Er verstand ihren Gedankengang nicht ganz. Sie sah vor sich nieder, einen schmerzlichen Zug um die Lippen.

„Heute denke ich zwar, es müßte mir nicht so schwer fallen, zurückzutreten und mich zu bescheiden mit der Liebe, die du mir noch zu geben hast, aber ich kenne mich, und ich mißtraue mir. Es könnte, wenn wir täglich zusammen wären, doch geschehen, daß meine Eiferucht wieder erwachte. Ich kann nicht noch einmal leiden, wie ich gelitten habe. Laß mich in der Stille an den Gedanken gewöhnen, daß ich entbehrlich geworden bin.“

„Aber, ich bitte dich. Wie könntest du entbehrlich werden,“ rief er herzlich und aufrichtig, während er ihre Hand nahm. „Nun und nimmer. Am wenigsten jetzt, wo eine wahrhaft wüste Menge von Großmutterpflichten deiner wartet. Du hast sie in der Sorge um Bubi ja schon tüchtig in Angriff genommen.“

Ein Lächeln ging über die scharfen Züge. „Dein Kind — ja — das erleichtert er mir. Das liebe, kleine Ding, du mußt es mir oft schiden, und ich werde auch kommen — zuweilen. Es hat manches Wunder gewirkt, mehr als du ahnst, aber in meinem Alter gestaltet man sich nicht mit einem Schlage um. Es ist ja der Lauf der Natur, ich weiß — die Jungen schließen sich zusammen, die Alten scheiden aus; da hinein müssen wir uns finden; du auch, mein Junge, später einmal, wenn deine Zeit gekommen ist, aber —“

„Es ist hart,“ hatte sie sagen wollen, aber sie unterdrückte es beim Anblick seines aufrichtig bekümmerten Gesichtes und setzte nach einer Weile nur hinzu: „Laß uns nun nicht mehr darüber sprechen.“ — — —

Sie ging. Sie wollte in ihrer Einsamkeit nachdenken und lernen. Zu einer Zeit, da die Lehrjahre der meisten Menschen vorüber sind, hatten die ihren begonnen, und was sie zu lernen hatte, war eine hohe und große Kunst, die Liebe, die über der Selbstsucht steht, die nicht fragt, ob man sie immer mit gleichen Werten belohnt, die nicht nur von Erwidmung lebt, die liebt, weil sie nicht anders kann — die echte, große, heilige Mutterliebe.

— Ende. —

Im Herbst.

Novellette von Reinhold Drimann.

Die Leute, die von der Verlobung des Professors Kersting sprachen, pflegten zu sagen, daß seine Braut ihm aus Dankbarkeit ihr Jawort gegeben habe, und ein wenig vielleicht auch aus Berechnung. Denn für ein armes Mädchen war es nach den landläufigen Begriffen immerhin eine glänzende Partie. An die Möglichkeit, daß sie es aus Liebe getan haben könnte, dachte niemand. Und das war im Grunde nur natürlich, denn mit seinem grauen Haar und dem durchfurchten Antlitz hatte der Professor trotz seiner fünfundsiebzig Jahre das Aussehen eines hohen Fünfzigers. Dagmar Lingen aber war über ihr achtzehntes Lebensjahr noch nicht hinaus, und selbst die, die ihr übel wollten, konnten nicht in Abrede stellen, daß sie sehr schön sei.

Warum sie voll Dankbarkeit für ihn war, mußte jeder begreifen, der die Geschichte ihrer Verlobung kannte.

In einem Frühlingstage hatte ihr Vater, ein armer Musiklehrer und unberühmter Komponist, sein unglückliches Kind verzweifelt in die Klinik des weltbekannten Arztes gebracht, und hatte ihn unter Tränen angefleht, ihr bedrohtes Augenlicht zu retten. Über Nacht, ohne jedes warnende Vorzeichen, war sie von der türkischen Krankheit befallen worden, die für sie plötzlich einen dichten schwarzen Schleier breitete über alle Herrlichkeit der Welt. Und die zuerst befragten Ärzte hatten mit Bedauern erklärt, hier stände die Wissenschaft an den Grenzen ihrer Macht.

Auch Professor Kersting hatte nichts versprochen, sondern nur vorsichtig von der Möglichkeit einer Heilung gesprochen. Aber der Klang seiner milden, gütigen Stimme, in der etwas so wunderbar Tröstliches war, hatte ihm von der ersten Stunde an Dagmars Vertrauen gewonnen. Sie konnte ihn nicht sehen, denn es fiel ja kein Lichtstrahl in die tiefe Nacht, die sie umgab. Aber während sie ihn sprechen hörte, erstand vor ihrer Seele deutlich das Bild eines schönen, stattlichen Mannes mit edlen, durchgeistigten Zügen und klaren, freundlichen Augen. So hatte er in ihrer Vorstellung gelebt diesen ganzen, endlos langen Sommer hindurch, während dessen sie in seiner Behandlung gewesen war. Und als sie ihn dann eines Tages nach glücklich vollzogener Operation leibhaftig vor sich gesehen, da mochte sie wohl der Meinung gewesen sein, daß seine äußere Erscheinung in jedem Zuge dem Gebilde ihrer Phantasie entsprach. Die Falten in seinem Antlitz waren ihr nur der Stempel gewesen, den die rastlose, aufopfernde Geistesarbeit zum Geißel der Menschheit ihm aufgedrückt. Und sein früh gebleichtes Haar, seine leicht gebeugte Haltung nahmen der Gestalt ihres Erretters nichts von dem Glanze hoher Männlichkeit, mit dem ihre Einbildung in den langen traurigen Stunden der Finsternis sie umwoben.

Zwei Tage später hatte er bei ihrem Vater um sie gebittet. Und der beglückte Musiker, der den Erlöser



Das Geheimnis des Blind-Jongleurs. (Text I. S. 312.)

seines Kindes wie ein überirdisches Wesen verehrte, hatte mit Wärme seinen Fürsprecher gemacht. Aber vielleicht hätte es dessen garnicht bedurft. Denn Dagmar hatte sich nicht gesträubt, den überraschenden Antrag anzunehmen. Rächelnd hatte sie dem Professor die Hand gereicht, als er gekommen war, sich ihre Entscheidung zu holen.

Sie war noch vierzehn Tage in der Klinik geblieben, weil vor ihrem Wiedereintritt ins Leben jede Gefahr eines Rückfalles beseitigt sein mußte. In diesen zwei Wochen aber war sie nicht mehr von ihrem Verlobten, sondern von seinem Neffen und Assistenten, dem jungen Doktor Rodenwaldt, behandelt worden. Der Professor hatte auf einem im Auslande stattfindenden Ärztekongreß nicht fehlen dürfen, und er wußte, daß er in die Tüchtigkeit seines Schwesterjohnes ebenso schrankenloses Vertrauen setzen dürfe, wie in seine Gewissenhaftigkeit.

Als er zurückkehrte, befand sich Dagmar schon wieder im Hause ihres Vaters, und ihre schönen Augen blickten so klar, als wäre die tödliche Krankheit nur ein böser Traum gewesen.

Ihre Wangen aber waren bleicher und schmaler, als es dem Professor gefallen wollte, und es lag etwas wie eine stille Traurigkeit in ihrem Wesen.

„Mädchenstimmungen!“ sagte der alte Musiker auf die besorgte Frage seines künftigen Schwiegerjohnes. „Solche Umwandlungen sind kurz vor der Hochzeit ganz erklärlich.“

Und der Professor, der sich wohl besser auf kranke Augen, als auf kranke Herzen verstand, schenkte ihm Glauben.

Am ersten Sonntag nach seiner Heimkehr holte er Dagmar zu einem Spaziergange ab. Er hatte sich solche Vergnügungen sonst nicht vergönnt, aber als der Bräutigam eines jungen, lebenslustigen Mädchens durfte er sich doch nicht aller Pflichten der Ritterlichkeit entschlagen. Sie wanderten Arm in Arm zur Stadt hinaus, bis in das Wäldchen, das ein beliebtes Ziel jener Spaziergänger war, die sich für weitere Ausflüge nicht mehr rüstig genug fühlten. Die Leute, die den Professor nicht kannten, hielten sie gewiß für Vater und Tochter, und die jungen Herren, denen sie begegneten, sahen sich voll Bewunderung nach dem schönen Mädchen um.

Dagmar aber bemerkte es nicht. Sie ging mit niedergebückten

Augen an der Seite ihres grauhaarigen Verlobten dahin und gab ihm freundlich, doch mit einer seltsamen Müdigkeit im Klang ihrer Stimme, Antwort auf seine Fragen. Unter ihren Füßen raschelten die welken Blätter, die jeder Windstoß zu tausenden den rot und braun gefärbten Wipfeln der Bäume entführte. Und wie sich jetzt am Rande des Wäldchens ein weiterer Blick in die Landschaft vor ihnen auftat, sahen sie über kahle Stoppelfelder und saftlos fahlgrüne Wiesen hin.

„Es Herbstet!“ sagte der Professor. „Aber merkwürdig, auch in dieser ernsten Stimmung ist die Natur voll wunderbarer Reize.“

Über den schlanken Leib des Mädchens ging es wie ein Erschauern.

„Ich sehe sie nicht,“ erwiderte sie, und es geschah eigentlich zum erstenmal, daß sie ihm widersprach. „Ich fühle nur das langsame Sterben ringsumher. Und ich finde es furchtbar traurig. Aber es kommt vielleicht nur daher, daß ich in diesen Jahre den Sommer überhaupt nicht gesehen habe. Nun ist mir's als ob die Natur verginge, ohne geblüht zu haben. Das ist sehr töricht — nicht wahr?“

„Nein, es ist im Gegenteil vollkommen erklärlich,“ bestätigte er in seiner milden Weise. „Und früher habe ich mich zuweilen auf einer ganz ähnlichen Empfindung er tappt. Nur, daß ich dabei mehr an mein eigenes Leben dachte, als an das Leben der Natur, in dem alles seine rechte Zeit hat, das Blühen wie das Vergehen.“

Verständnislos sah sie zu ihm auf.

„An dein eigenes Leben? War es denn nicht reich und segnet wie wenig andere?“

„Reich an Mühe und Arbeit. Und ein Segen ist ja vielleicht auch das. Aber manchmal war mir's doch, als habe der Wanderburich, der zur lachenden Sommerszeit durch Felder und Fluren streift, um zu rasten, wo's ihm behagt, und um jede schöne Blume zu pflücken, die ihm gefällt — als habe er das bessere Teil erwählt vor dem fleißigen Ackersmann, der sich früh und spät im Schweiß seines Angeichts plagt, nur um der Ernte willen, die der Herbst ihm bescheren soll. Er weiß am Ende von dem gepriesenen Sommer nichts anderes, als daß er die böse Zeit der heißen Tage und der schwülen Nächte ist. Mit schwerem Fuße stapft er achlos über die Blumen an seinem Wege dahin, und die Sprache der Vögel, die ihm unablässig ins Ohr zwitschern: Freue dich und genieße! — er lernt sie nie verstehen. Er denkt nicht daran, daß die Zeit der Ernte auch die Zeit des Welkens ist und des Vergehens, und daß sich des gesegneten Herbstes nur der freuen kann, dem auch der Sommer geblüht hat. — Das



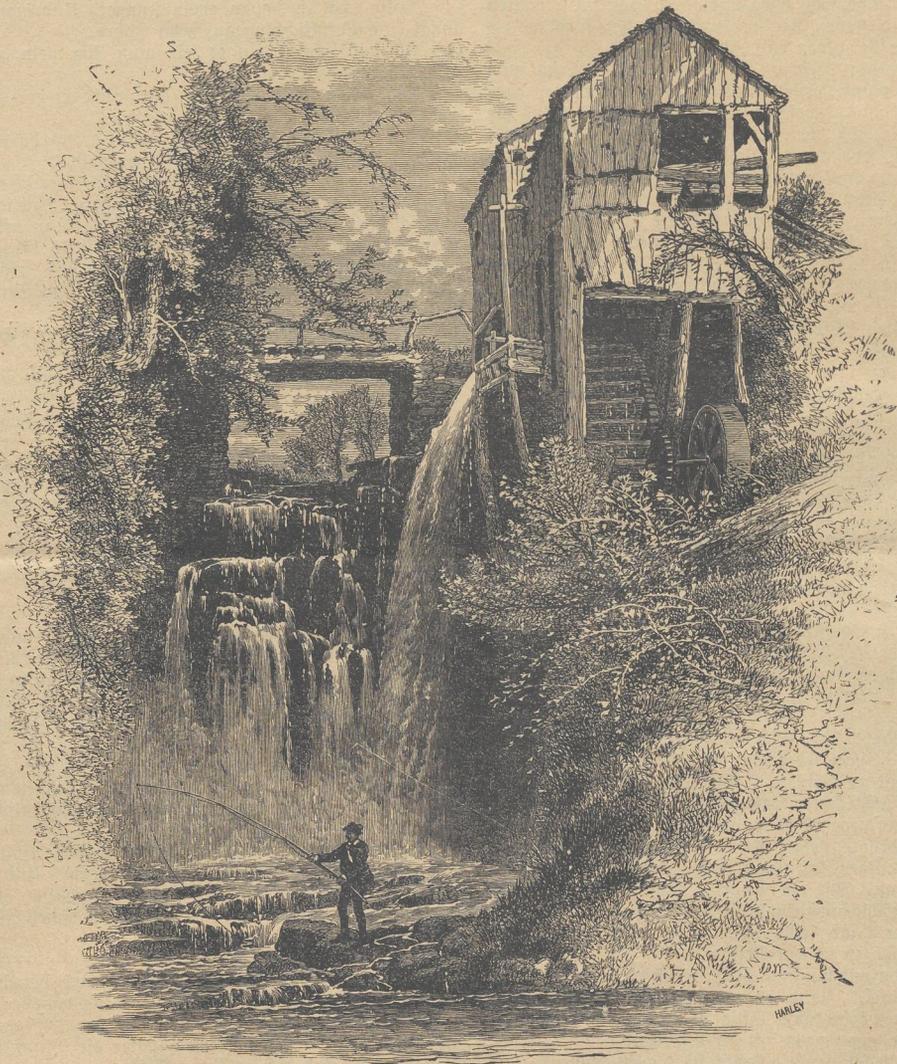
Das Bärenweib im Berliner Panoptikum. (Text I. S. 310.)

waren in vergangenen Jahren so manchmal meine Herbstgedanken. Jetzt aber, da mir der Himmel ein so unverdientes Glück beschieden hat, sehe ich's anders. Jetzt weiß ich, daß ein Wunder auch im Herbst noch die duftigsten Blumen erblühen lassen kann, und daß ein frischer, sonniger Oktobertag schöner ist, als eine schwüle Juninacht. Meinst du nicht auch?"

Wieder fühlte er das Erzittern des weichen Mädchenarmes, der in dem seinigen ruhte.

ehe er sie zu ihrem Vater zurückbrachte. Natürlich willigte sie ein, aber sie wünschte seine Wiedertehr unten in dem parkartigen Garten abzuwarten, der sich hinter dem Hause ausdehnte.

In einem verdeckten Plätzchen, das schon während der letzten Tage ihres Verweilens in der Klinik ihr Lieblingsaufenthalt gewesen war, ließ er sie zurück, und der Rundgang, den er dann mit seinem zweiten Assistenten machte — Doktor Rodenwaldt war nirgends zu finden —, nahm



Die alte Mühle.

„Es ist kalt,“ sagte sie statt der erwarteten Antwort leise. „Mich fröstelt. Wollen wir nicht umkehren?“

Sie gingen ihres Weges zurück, und während einer geraumen Weile wurde kein Wort zwischen ihnen gesprochen. Der Professor sah ernster aus als zuvor, aber als er dann endlich das Schweigen brach, hatte seine Stimme doch ganz ihren gewöhnlichen gütigen Klang. Er bat Dagmar, ihm zuliebe den kleinen Umweg nicht zu scheuen, der sie an seiner Klinik vorüberführen sollte, denn er wollte nach diesem und jenem seiner Patienten sehen,

ihn etwas länger in Anspruch, als er erwartet hatte. Eiligen Schrittes kehrte er nun nach erfüllter Pflicht in den Garten zurück. Von weitem schon sah er Dagmars helles Kleid durch die Lüden des Strauchwerks schimmern, und er trat leiser auf, weil er hoffte, ein Aufschauen der Freude auf ihrem Antlitz zu erspähen, wenn er sie überraschte.

Aber als er nahe genug gekommen war, um das Plätzchen zu überschauen, sah er, daß sie nicht mehr allein war. Neben ihr auf dem Boden kniete ein Mann, der

sein Gesicht in die Falten ihres Kleides gedrückt hatte, und auf dessen lockigem Haupte ihre schmale, weiße Kinderhand ruhte.

Der Professor erkannte in dem Manne seinen Neffen, zu dem er bis zu diesem Augenblick ein so schrankenloses Vertrauen gehegt hatte, und heiß stieg ihm das Blut zum Kopfe. Er beugte sich vor, um zu erlauschen, was sie mit einander sprachen. Aber er hörte kein Wort; denn sie schwiegen, als hätten sie sich nichts mehr zu sagen. Nur ein Laut, gleich einem schwachen, aber unsäglich schmerzlichen Schluhzen drang an des Professors Ohr. Da lösten sich allgemach wieder seine zu Fäusten geballten Finger, und seine Züge verloren den Ausdruck wilden Bornes, der sie soeben entstellte hatte.

Ein schwerer Atemzug — dann wandte er sich zum Gehen, leiser und vorsichtiger noch, als er gekommen war. Bis an das entgegengelegte Ende des großen Gartens zog er sich zurück, um dann mit starken Schritten und unter mehrfachen, sehr vernehmlichem Räuspern zum zweiten Mal auf Dagmars Lieblingsplatz zuzugehen. Die Beiden hatten ihn denn auch rechtzeitig gehört, und der junge Arzt kam ihm schon um einige Schritte entgegen.

„Verzeih lieber Onkel, wenn du mich drinnen vergeblich gesucht hast. Ich —“ Aber der Professor ließ ihm garnicht Zeit, seine Entschuldigung vorzubringen.

„Ich hoffe, daß du dich ritterlich bemüht hast, Dagmar zu unterhalten. Vielleicht hast du jetzt auch noch die Güte, sie nach Hause zu begleiten. Denn ich selbst muß mir diese Freude leider verjagen, da es mir scheinen will, als könnte auf Nummer drei noch heute eine Operation notwendig werden.“

Doktor Rodenwaldt war überrascht, denn er hielt eine solche Notwendigkeit für nicht vorhanden, und seine hübschen braunen Augen sandten einen raschen, flehenden Blick zu Dagmar hinüber. Sie aber sagte hastig:

„Ich brauche wirklich keine Begleitung, — es ist ja noch so früh, und mein Weg führt durch die belebtesten Straßen. Ich bitte Sie auf das Allerdringendste, Herr Doktor, sich meinewegen keine Unbequemlichkeit aufzuerlegen.“

Ihre Stimme klang ängstlich, als fürchte sie, Doktor Rodenwaldts Gesellschaft könne ihr gegen ihren Willen aufgedrängt werden. Aber das geschah nicht, und nur bis an die Gartenpforte gaben die beiden Männer ihr das Geleit.

„Gute Nacht, liebe Dagmar!“ sagte der Professor und begnügte sich, statt jeder anderen Liebkosung ihre kleine, eiskalte Hand zu drücken. „Auf Wiedersehen!“

„Gute Nacht!“ erwiderte sie leise, ohne zu ihm aufzublicken. Und gegen den jungen Doktor hin, der sich tief vor ihr verbeugte, neigte sie nur kaum merklich das Köpfchen. Mit eiligen, fast fluchtartigen Schritten ging sie die Straße hinab. Wie ein Schatten entglitt ihre feine Gestalt dem nachschauenden Blick des Professors. Er fuhr sich mit der Hand leicht über Augen und Stirn, dann wandte er sich zu seinem Neffen:

„Gehst du mit mir ins Haus, Erich?“

„Ja, Onkel,“ klang es eigentümlich gepreßt zurück. „Und wenn es dir nicht lästig ist, möchte ich wohl noch etwas unter vier Augen mit dir besprechen.“

„Weshalb sollte mir's lästig sein, mein Junge? Die Operation von Nummer drei können wir wohl auf morgen verschieben.“

In dem Arbeitszimmer des Professors, das mit seinen einfachen, dunkeln Eichenmöbeln ganz so schlicht und erst aussah, wie er selbst, standen sie einander Aug' in Auge gegenüber.

„Nun, Erich? Was wolltest du mir sagen?“

„Du teiltest mir mit, daß man sich mit dem Ersuchen an dich gewendet habe, einen tüchtigen Augenarzt namhaft zu machen, dem man einen Assistentenposten an der neu errichteten Univeritätsklinik zu Tokio übertragen wolle. Könntest du mich nicht dafür in Vorschlag bringen, Onkel?“

„Tokio liegt in Japan, mein Junge! Und man verlangt eine Verpflichtung auf zehn Jahre.“

„Ich will mich, wenn es sein muß, für mein ganzes Leben verpflichten.“

„Hm! Es gefällt dir also hier nicht mehr? — Du möchtest mich um jeden Preis verlassen?“

„Ja, Onkel, um jeden Preis. Aber wenn du es gut mit mir meinst, so frage mich nicht, weshalb.“

„Das lag auch nicht in meiner Absicht. Aber ich würde dich ungern verlieren, Erich — so ungern, daß ich dich herzlich bitte, von deinem Vorhaben Abstand zu nehmen. Eben jetzt hatte ich mir's so hübsch vorge stellt, für meine alten Tage, die ja wohl nicht mehr fern sind, ein recht warmes und behagliches Plätzchen an eurem Herde zu finden.“

Mit großen Augen, in denen sich Schrecken und Schuld bewußtsein spiegelten, sah ihn der andere an.

„Onkel — wenn ich diesen grausamen Hohn recht verstehe —“

Da legte der Professor beide Hände auf seine Schultern und sagte:

„Sehe ich wirklich so aus, wie einer, der es übers Herz brächte, einen unglücklich verliebten jungen Menschen zu verhöhnen? Daß du vor der Versuchung bis nach Japan fliehen willst, macht dir alle Ehre. Aber meinst du im Ernst, daß damit für mich etwas gebessert wäre? Kann ich glücklich sein an der Seite eines Wesens, dessen Liebe einem anderen gehört?“

„Bei meiner Ehre, Onkel —“

„Still — still! Ich weiß ja, daß ihr beide gute, ehrliche Menschen seid. Soll ich eure Jugend vor den Richterstuhl fordern oder die allweise Natur, die gleich zu gleich gesellen will? Nein, so töricht bin ich nicht. Deine Empfehlung für Tokio hat jedenfalls Zeit, bis ich mit Dagmar gesprochen habe. — Und nun tu' mir die Liebe, schleunigst noch einmal nach Nummer drei zu sehen. Wir müssen dem armen Manne, der eine große Familie zu ernähren hat, unter allen Umständen sein Augenlicht erhalten.“

Mit beiden Händen schob er seinen jungen Assistenten zur Tür hinaus, damit er ihm nicht antwortete. Und dann trat er ans Fenster, um still in den herbstlich bunten Garten hinabzuschauen, wo der Wind sein Spiel mit den welken Blättern trieb.

„Da sieht man's, daß sie ihn nur aus Berechnung heiraten wollte,“ sagten die Leute, als sie von der Entlobung des Professors Kersting hörten. Aber daß Dagmar Ringen wenige Wochen später die Braut seines Neffen war, und daß er diesen Neffen nach wie vor als seinen Assistenten bei sich behielt, das konnten sie nicht verstehen.

Zu unseren Bildern.

Überliefert im 18. Jahrhundert stellt die Friitur vor, die unser Bild auf Seite 305 zeigt. Die Unglückliche, die eine solche Friitur trüge, hätte Mühe, sich im Gleichgewicht zu erhalten. Zur Anfertigung dieses Kunstwerks war eine Treppenleiter nötig. Diese, einer überwundenen Modeperiode ihr Dasein verdankende Haartracht wurde gelegentlich eines Junungsfestes der Friiteure in Düsseldorf in einer festlichen Ausführung zur Darstellung gebracht.

Das „Bärenweib“ im Berliner Panoptikum. (Bild i. S. 308.) In Berlin wird in einem Panoptikum zurzeit ein seltsames Geschöpf gezeigt, dem man den Namen „Bärenweib“

gegeben hat. Dieses nicht sehr menschlich aussehende Geschöpf ist in einem Zustande zur Welt gekommen, der im allgemeinen nicht für lebensfähig gilt, diese Art der Mißgeburt nennt man Photomelie. Die Abnormität besteht darin, daß Hinterhaken und Unterarme vollständig fehlen, so daß die Hände und Füße direkt an den Oberarmen oder Oberschenkeln angewachsen sind. Das „Bärenweib“ ist von Geburt Mulattin, mit einem Engländer verheiratet und Mutter eines vollkommen normalen Knaben, sie verrichtet sämtliche häusliche Arbeiten und ist auch geschickt in weiblichen Handarbeiten. Auch im „Bärenweib“ verlugnete sich das Weibliche nicht, denn unser Photograph konnte die Dame nicht eher photographieren, als bis sie sich hatte freieren lassen.



Schon das Kind schmet sich über die Hügel,
über die Seen hinaus, welche seine
Heimat umschließen; aber es schmet sich dann
wieder pflanzenartig zurück. Denn es ist das

Fürs Haus.

Rührende und Schöne im Menschen, das
Schicksal nach Erwünschtem und Verlorenem
ihn immer bewahrt, ausschließlich an dem
Augenblicke zu haften. W. v. Humboldt.

Die Macht des Gesanges.

In Regenstrom aus Felsenriffen,
Er kommt mit Donners Ungeheuem,
Bergtrümmer folgen seinen Schritten,
Und Eichen stürzen unter ihm;
Er taumt, mit wolkvollem Grausen
Hört ihn der Wanderer und lauscht,
Er hört die Klut vom Felsen brausen,
Doch weiß er nicht, woher sie rauscht:
So strömen des Gesanges Wellen
Herbor aus nie entdeckten Quellen.

Verbündet mit den furchtbaren Wesen,
Die still des Lebens Faden drehn,
Wer kann des Sängers Zauber lösen,
Wer seinen Tönen widersteht?
Wie mit dem Stab des Götterboten
Beherrscht er das bewegte Herz;
Er taucht es in das Reich der Toten,
Er hebt es staunend himmelwärts,
Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele
Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude mit Gigantenschritt
Geheimnisvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt;
Da beugt sich jede Erdengröße
Dem Fremdling aus der andern Welt,
Des Jubels nichtiges Getöse
Verstummt, und jede Larve fällt,
Und vor der Wahrheit mächtigem Siege
Verschwindet jedes Werk der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde,
Wenn des Gesanges Auf erschallt,
Der Mensch sich auf zur Geisterwürde
Und tritt in heilige Gewalt;
Den hohen Göttern ist er eigen,
Nhm darf nichts Redliches sich nahen,
Und jede andre Macht muß schweigen,
Und sein Verhängnis fällt ihn an;
Es schwinden jedes Kummers Falten,
Solang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen,
Nach langer Trennung bitterem Schmerz
Ein Kind mit heißen Neuetränen
Sich stürzt an seiner Mutter Herz:
So führt zu seiner Jugend Hütten,
Zu seiner Unschuld reinem Glück,
Vom fernen Ausland fremder Sitten
Den Flüchtling der Gesang zurück,
In der Natur getreuen Armen
Von kalten Regeln zu erwärmen.

Schiller.



✠ ✠ ✠ Zu Tisch. ✠ ✠ ✠

Das Mittagessen sei bereit
Stets pünktlich zu bestimmter Zeit!

Gemüse-Suppe. Allerlei Gemüse, wie
Karotten, Schwarzwurzeln, Blumenkohl,
Sellerie, Petersilienwurzeln usw. kocht
man in gesalzenem Wasser weich, gießt die
Suppe durch ein Sieb, so daß die Gemüse
zurückbleiben, bindet das Wasser mit
einigen Löffeln weißer Mehlschwitze, fügt
einen halben Teelöffel voll Fleischextrakt
und fein gewiegten Kerbel und Petersilie,
Salz, falls es noch fehlt, bei, verkostet die
Brühe gut, zieht sie mit einigen Eidottern
ab, gibt die Gemüse zum Erwärmen hin-
ein und richtet die Suppe, der man noch
Semmel- oder Fleischklößchen beifügen
kann, an.

Entrecôte. Von einem altgeschlachteten
Rippentück schneidet man je nach der
Größe 3-4 Koteletten, schabt das Fleisch
oben von den Knochen, stuft diese kurz,

kopft die Stücke mit der flachen Seite des
Hackmessers, taucht sie auf beiden Seiten
in zerlassene Butter und brät sie entweder
auf dem Noß bei mäßigem Feuer eine
halbe Stunde oder in der Pfanne ungefähr
ebenso lange. Den abgetropften Fond
oder die Kraten-Aus in der Pfanne ver-
kocht man mit sehr starker Bouillon aus
Fleischextrakt und legt auf jedes Kotelett
ein Stück Kräuter- oder Sardellenbutter,
die sofort servierend. Zur Beilage eignen
sich gebratene Kartöffeln, Blumenkohl,
auch kann man zu dem Fleisch eine
Tomaten- oder Champignonjus geben.

✠ ✠ ✠ Hauswirtschaft. ✠ ✠ ✠

Es liegt ein allgemein'ger Zauber
In dem kleinen Wörtchen „Zauber“.

Weiße Flecken auf polierten Möbeln zu entfernen. Flecken, welche durch das Auf-
stellen heißer Gefäße oder durch Begießen
mit heißem Kaffee oder Wasser auf
polierten Möbeln entstehen, entfernt man
am sichersten, indem man dieselben mit
naß gemachter Zigarrenasche bedeckt und
diese, je nachdem der Fleck älter oder neu
entstanden ist, etwas längere oder kürzere
Zeit darauf liegen läßt. Reibt man nun
mit der Fläche eines Korkpfropfens, den
man vorher über einer Flamme etwas
hat abhohlen lassen, tüchtig über die mit
Zigarrenasche bedeckten Stellen, so werden
die Flecken spurlos verschwinden. Sodann
wird die Tischplatte usw. klar abgewaschen,
mit einem weichen Feinlether ganz
trocken und zuletzt mit einem in Steinöl
getauchten wollenen Lappen glänzend ge-
rieben.

**Trockenes Mehl trägt wesentlich zum
Gelingen der damit herzustellenden Ge-
richte bei, es ist auch ausgiebiger. Man
verwahrt es daher in gut schließenden und
innen glatt gehobelten Holzkräften an einem
trockenen, luftigen Ort. Größere Mehls-
vorräte müssen wöchentlich einmal gründ-
lich umgeschoben werden, sodaß das untere
zu oberst kommt. Vor dem Gebrauch muß
das Mehl gesiebt werden. Bevor neuer
Vorrat in den Behälter kommt, muß der
alte Mehl rein herausgeputzt werden.**

✠ ✠ ✠ Probatum est! ✠ ✠ ✠

Wer macht's am etwas verdrückt,
Sei ehrlich und verhehl' es nicht!

Vergolden von Glas oder Porzellan.
Um Glas oder Porzellan zu vergolden,
braucht man an Stelle der gewöhnlichen
Mischung eine Lösung von Goldchlorid in
Terpentin- oder Lavendelöl, dem man
etwas Wismutnitrat oder Chromseife
zugefetzt hat. Gute Resultate soll folgende
Mischung geben: Lavendelöl 900 Gramm,
Goldchlorid 100 Gramm, Wismut-
nitrat 5 Gramm und Chromseife 50
Gramm. Nach dem Auftragen läßt man
die Masse eintrocknen und brennt die
Gegenstände dann im Muffelofen. Die
vergoldeten Teile erscheinen ohne weitere
Nachbehandlung mit einer glänzenden
Vergoldung.

✠ ✠ ✠ Arbeitskörbchen. ✠ ✠ ✠

Kleib gewinnt den Preis.

**Gehäkeltes Kleid für Kinder von 1 bis
2 Jahren.** (Hierzu Abb.) Material:
Eströmduro-Baumwolle Nr. 4. Das
praktische Kleidchen ist in einfacher Weise
mit festen Maschen zu arbeiten. Man
häkelt zuerst in hin- und zurückgehenden
Reihen, stets nur in den hinteren Maschen-
gang greifend; daran den Mod in dem be-
kannten Zadenmuster, welches durch all-
mähliche Vergrößerung der Zaden nach
unten erweitert wird. Man beginnt das

Leibchen in der hinteren Mitte mit einem
Anschlag von 66 Stm. und häkelt 23 R.,
dann an der unteren Hälfte einen Keil
über 25 M., wendet die Arbeit und häkelt
am Schluß der folg. R. 6 Stm. für die
hintere Achsel, welche 13 R. breit gehäkelt
wird; dann oben 18 M. für das Armloch
freilassen und 6 R. häkeln, zwischen der 4.
und 5. R. unten den 2. Keil über 25 M.
ausführend, oben 35 Stm. für die vordere
Achsel zunehmen, nach 13 R. 23 M. für
den vorderen Ausschnitt freilassen; nach
3 weiteren R. den dritten Keil und danach
17 R. häkeln bis zur vorderen Mitte. Von
hier aus wird die andere Hälfte des Leib-
chens entgegengerichtet gehäkelt. Zu der
letzten R. werden die Knopflöcher ausge-
führt, man häkelt hierfür abwechselnd 5
f. M., 3 Stm. Die Achseln werden durch
5 Querr. f. M. zusammengefügt. Um den
Halsausschnitt häkelt man: 1. R.: In jede
Randm. 1 f. M., 2. R. abwechselnd: 2
Dppfst., 1 Stm., 3. R.: 1 Rivot (d. i. 2
Stm., 1 f. M. in die erste M.), 1 f. M. in
die drittfolg. M. Das Ködchen häkelt man
in 40 gleichfalls hin- und hergehenden M.,



Gehäkeltes Kleid für Kinder von 1-2 Jahren.
(Zett siehe unter „Arbeitskörbchen“.)

welche zum Schluß hinten durch Naht
verbunden werden. 1. R.: In jede untere
Randm. des Leibchens je 1 f. M., 2. R.:
abwechselnd je 1 R. in 4 M. der voria R.;
3. M. für die Zadenhöhe in die 5. R., 3.
R.: 2 M. für die Zadenhöhe übergeht man
stets in jeder R. 2 M. in die folg. 2 R.,
dann 3 M. auf Zadenhöhe in die mittlere
der 3 M. der vorigen R. fortl. wdhl.
4. bis 8. R.: wie die 3. R. — In der 9.,
17. 25. und 33. R. werden auf Zadenhöhe
je 5 M. in 1 M. der vorigen R. gehäkelt,
und im übrigen in jede M. 1 M. (mit
Ausnahme der Zadenhöhe). Den unteren
Abchluß des Ködchens bildet eine Rivot-
reihe wie die 3. R. am Halsausschnitt.
Die Ärmel werden in 6 hin- und zurück-
gehenden Zadenreihen mit je 3 f. M.
zwischen Zadenhöhe und Zadenhöhe ge-
häkelt. Als Abchluß ach hier die Rivot-
reihe. Für die vier Nigel, durch welche
eine farbige Schärpe gezogen wird, häkelt
man auf einem Anschlag von 30 Stm. ab-
wechselnd: 2 Dppfst., 1 Stm. und beendet
mit 1 Rivotreihe. Die Nigel näht man
vorn, hinten an den Seiten über dem
Nadansatz fest.





Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



„Dort den feinen Herrn werde ich mal recht höflich begrüßen!“

Die lateinische Zitrone. In der Versammlung der Mitglieder einer großen Krankenkasse in F. wurde nach der „Frankf. Ztg.“ ein heiteres Stückchen erzählt: Einem Mitgliede der Kasse war von einem Arzte, der die „natürlichen Heilfaktoren“ gern bevorzugt, ein Duzend Zitronen verschrieben worden. Die Kasse verweigerte die Abkempfung dieses Rezepts; — Zitronen, meinte man, seien kein Heilmittel. Darauf ging der Patient zum Arzte zurück und bat ihn, um des lieben Lebens willen die Vorschrift auf lateinisch zu geben. Das geschah — und siehe da: gegen die Einreibung von *Citrus medica* in die anerkannte Schar der Heilmittel wurde nichts mehr eingewendet. Hoffentlich ist der Mann auf diesen Umwegen gesund geworden.

Schlau. Besucher: „Sie haben ja lauter Herren im Geschäft, die Maier heißen; ist denn das Abicht oder Zufall?“ — Prinzipal: „Abicht natürlich! Wenn ich rufe: Maier, seien Sie nicht so faul, da arbeiten sie alle wie besessen!“

Krogen = Stil. Seit der Kommerzienrat Lehmann ein früheres Palais gekauft und bezogen, schickt er seine Privatbriefe an frühere arme Freunde mit der Variante: „Freundlichen Gruß vom Palais zum Haus.“

Bildertext.

Das Geheimnis des Blind-Jongleurs. (Abb. f. S. 308.) Das Jonglieren mit Messern, brennenden Fackeln, scharfen kleinen Weilen und ähnlichen Instrumenten sieht ebenso gefährlich als elegant aus, wenn's geschickt gemacht wird, und es ist bekannt, daß die Hauptsache zum Ausüben des Kunststücks ein sicheres Auge ist. Wie erstaunlich muß es daher erscheinen, wenn ein Jongleur seine Produktionen im Blindspiel, d. h. mit verbundenen Augen und einer den ganzen Kopf verhüllenden Kappe vorführt. In Amerika, wo ein solcher Künstler auftrat, ist man jetzt hinter das Geheimnis des Blindjonglierens gekommen, ohne aber das Interesse an den Produktionen verloren zu haben. — Der Künstler trat, wenn seine Nummer herangekommen war, vor, ließ sich die Augen mit einem Tuche verbinden und zog die Kappe über Kopf und Schultern, indem er sogar noch die Arme durch die seitlich angebrachten Öffnungen stecken mußte. Es hatte den Anschein, als wäre es unmöglich, irgend etwas durch diese Verhüllung zu sehen — und doch jonglierte der Mann so sicher mit Messern und Weilen durcheinander, wie mit unverbüllten Augen. Wie war das möglich? — Sehr einfach! Beim Überziehen der Kappe wußte er sehr geschickt das Tuch, mit dem seine Augen verbunden waren, auf die Stirn zu schieben — sie waren somit unter der Kappe frei. Und in der Kappe war gerade die Stelle vor den Augen durch Ausziehen einiger Fäden des Gewebes durchsichtig gemacht, was von außen durchaus nicht zu bemerken war. Nach Beendigung der Produktion schob er beim Ausziehen der Kappe wieder das Tuch über die Augen. Niemand merkte etwas, und alle Zuschauer waren der festen Meinung, der Künstler habe wirklich „blind“ jongliert.

Kreuzcharade.

1	2	1-2	Möbelstück.
		3-4	Märchengestalten.
		5-6	Nahrungsmittel.
3	4	7-8	Jahreszeit.
		1-4	Rußland.
5	6	3-2	Abteilung.
		5-4	Metall.
7	8	5-8	Krankheitsstoff.
		6-7	Vorname.

Zahlenrätsel.

1 2 3 1 5	Gebäck	4 5 1 5 3	Vorname
2 4 5 3	Rumtwerf	5 4 2 6 5	griechische Gedichtform
3 5 6 5	Gedankenausdruck	6 2 1 1 5 3	im Ei
		2 6 5 3	deutscher Fluß.

Rebus.



Kapfelrätsel.

Gastein, Kanone, Flieder, Arbeit, Geistlichkeit, Südermann, Manfred, Dornburg, Schwertertanz.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach vertetzt sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Anagramm.

Nepos, Talar, Launen, Emil, Rain, Enkel, Streich.

Von vorstehenden Wörtern sollen durch Umstellung der Buchstaben neue Hauptwörter gebildet werden, deren Anfangsbuchstaben im Zusammenhang einen weiblichen Vornamen ergeben.

Tauschrätsel.

Bader, Glas, Erde, Sund, Feder, Korn.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines beliebigen Buchstabens ein neues Wort zu bilden, (wie aus Rind — Rind, Rand, Rind oder Ring). Die neu eingelegten Buchstaben bezeichnen im Zusammenhang gelesen die Freude des Soldaten.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Käseprung.

In die Ferne mußt du schweifen, Willst du Heimliches begreifen. Wie zum Tode mußt du streben, Willst dein Leben recht zu leben.

Kapfelrätsel.

Erlangen, Dessau, Jherlohn, Sagan, Oldenburg, Naumburg. Edison.

Rebus.

Großstadtleben.

Tauschrätsel.

Geige, Reh, Rabe, Haus, Marie, Raste, Gas, Wette, Band, Eugen, Reis, Eifer, Red, Wille, Rechen, Arm. — Geburtstagsfeier.

Pyramide.

S
E I
R I E
W E I N
E R W I N
W I N T E R

Gedruckt und herausgegeben von Paul S. Heitlers Erben, Gesellsch. m. b. S., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul S. Heitler, Göthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 RM pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,20 RM, durch
die Briefträger frei ins Haus 1,45 RM.

Insertionspreis
für die 1 halbe Spaltenzeile oder deren
Raum 10 Pf., Kleinanzeigen pro Zeile 15 Pf.
Freierate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 77.

Nebra, Sonnabend, den 24. September 1904.

17. Jahrgang.

Ein japanisches Urteil über deutsche Politik

Es ist immer interessant, auch wenn man es nicht
als völlig zureichend anerkennen kann. So
schrieb die halbamtliche „Nishi Nishi“ in Tokio
am 17. und 18. Juli:

Was Deutschland tut, um die Beziehungen
zwischen den Mächten unfeindlich zu gestalten
und einzelne Mächte zu isolieren, schlägt nur
dafür aus, daß es selbst im Stich gelassen wird.
Der Dreibund ist heute längst ein Skelett ge-
worden. Österreich hat sich mit Rußland ver-
bunden, Italien nähert sich Frankreich; England
ist mit Frankreich einig. So steht die Politik Europas
auf dem Punkte, ein andres Gesicht zu erhalten.
Es hat keinen guten Grund, daß die Deutschen
über die Isolierung ihres Bundes Klagen und
mit Verzweiflung auf die Verhältnisse blicken.
Auch die deutsche Regierung und besonders der
deutsche Kaiser haben das eingesehen. Der
Kaiser ist eifrig bemüht, aus dieser Verlassen-
heit zu erretten. Bei diesem allzu heiligen
Streben kommen ihm zweien aus unvorstellbarer
Warte und Handlungen vor. Ob er, wie die
Engländer sagen, die Politik Bismarcks ver-
folgt — England mit allen Mächten zu ver-
feinden und Rußland für sich zu gewinnen,
England zu schlagen und sich gegen Frankreich
zu sichern — das weiß man nicht bestimmt.
Doch weisen gewisse Spuren darauf hin. Der
gegenwärtige japanisch-russische Krieg ist für
Deutschland eine gute Gelegenheit, sich Ruß-
land zu nähern. Alle aus Europa ein-
kommenden Nachrichten verraten das. Deutsch-
land hat einige, für das Baltische Geschwader
bestimmte große Schiffe an Rußland ver-
kauft, die als Kreuzer ausserdienst werden.
Nach dem Untergang des russischen Schlach-
tenschiffes „Petropawlow“ fandte der Kaiser eine
Weisende Besuche nach Petersburg. Beim Abgang
eines russischen Regiments war er rasch bei der
Hand, ihm seine Glückwünsche zu telegraphieren.
Deutschland soll auch in Berlin eine russische
Anleihe abzurufen haben, nachdem die Ver-
gebung derselben in Paris mißlungen war.
Unter dem Vorwand der Verhandlungen über
den Handelsvertrag hat der Kaiser den Russen
Witze nach Berlin geschickt. Alles das hat die
Kunstkammer der Mächte auf diesen Kaiser
geleitet. Doch handelt es sich bei diesen
Dingen durchgehend nur um das Ver-
hältnis Deutschlands zu Rußland, nicht
um die Politik, Japan zu schaffen. Wir
brauchen uns deshalb nicht darüber anzu-
regen, wollen aber doch prüfen, ob diese Mittel
wirklich geeignet sind, eine Annäherung zwischen
Deutschland und Rußland herbeizuführen. Viel-
leicht ist die neue europäische Verbündung so
fest, daß Deutschland eine Enttäuschung erlebt.
Wenn die Mächte, die Kaiser Wilhelm bei der
Mächte von der Mittelmeerfahrt im Blick
gehalten hat (das Blatt meint die Mächte des
Kaisers in Paris), wozu er in die Nieder-
lande Frankreichs in den Jahren 1870/71 ein-
trat, und mahnte, einmütig zusammenzutreten, um, falls
es nötig sei, in die Weltpolitik einzugreifen), vor
einigen Jahren gehalten worden wäre, würde
sie ganz Europa erschüttert und an der Welle
große Verwirrung angerichtet haben. Aber die
Verhältnisse waren nicht mehr die alten. Da
die Mächte wußten, daß Deutschland nicht hier,
sondern dort und dort umher sein wollte, und
daß die Mächte auf seine Seite zu sein, so
wurde es möglich, die Mächte auf sich zu
ziehen. Da aber der deutsche Kaiser sich
zu hundert Jahren, als in Serbien noch die
Janitscharen das serbische Volk schwer bedrückten,
wüste der Sohn eines Bauern mit Namen Georg
Petrowitsch sein Volk gegen das türkische Regiment
aufzuheben. Sein kleiner Bogen war mit Erfolg
geheilt. Seine Parteimitglieder gaben ihm wegen ihrer
erschöpfenden Energie den Beinamen Karageorg d. h.
der schwarze Georg. Karageorg, dieser Name war
für die Türken Schrecken und Entsetzen. Petrowitsch
besah, diesen Namen abzuschleichen. 1817 wurde
er von seinem Väterchen, dem berühmten Wolodimiroff
Drenowitsch erbrochen. Der Graf Karageorg ver-
dankt ihnen Thron befähigung einem nicht minder
kühnen Helden. Von militärischen Revolutio-



nen zu ermöglichen, noch weiter nach
zu gehen.
Der Schanghaier Meldung soll der
General Nishikento ge-
hört haben.
Montag sollen die Japaner beim
Port Arthur zwei wichtige
genommen haben. Es gewinnt den
sich nun doch die Festung als nicht
zu halten können.
Briefen eines russischen Offiziers aus

Belgrad.



Vor hundert Jahren, als in Serbien noch die
Janitscharen das serbische Volk schwer bedrückten,
wüste der Sohn eines Bauern mit Namen Georg
Petrowitsch sein Volk gegen das türkische Regiment
aufzuheben. Sein kleiner Bogen war mit Erfolg
geheilt. Seine Parteimitglieder gaben ihm wegen ihrer
erschöpfenden Energie den Beinamen Karageorg d. h.
der schwarze Georg. Karageorg, dieser Name war
für die Türken Schrecken und Entsetzen. Petrowitsch
besah, diesen Namen abzuschleichen. 1817 wurde
er von seinem Väterchen, dem berühmten Wolodimiroff
Drenowitsch erbrochen. Der Graf Karageorg ver-
dankt ihnen Thron befähigung einem nicht minder
kühnen Helden. Von militärischen Revolutio-

nären zum König ausgerufen, befand er sich in einer
äußerst peinlichen Situation. Jetzt erst war es ihm möglich,
sich die Krone, das Reich seiner Macht, auf das
Kopfe zu setzen. Krone, Zügel und Reichsapfel
sind aus einer Kanone, mit welcher Karageorg die
Burgen der Janitscharen einschloß, in Paris zer-
stört worden. Der Krönungsmantel, welcher 24 Mil-
gramm wog, wurde in Wien angefertigt. Er ist
mit feinem weissen Bou besetzt gefüllt und wird
durch eine reich verzierte Krönkranz aufgenom-
men. Sichtlich sind jetzt die Zeiten der Siliane
für das serbische Volk vorüber, so daß für dieses
mindestens eine glücklichere Zukunft abridt.

Deutschland.

* Die Frage der arbeitslosen Ordnung des
Militärpensionswesens wird, wie
die „Nacht. Korresp.“ bestimmt erklärt, zu den
ersten gehören, die den Reichstag nach seinem
Wiederzusammentreten beschäftigen sollen.
* Eine bedeutende Verbesserung des
baltischen Fahrwassers steht nach einer
Mitteilung des Staatssekretärs des Reichsamt
des Innern bevor. Der Deutsche Maritime
Verein beantragte vor längerer Zeit bei der
Reichsregierung, eine bessere Verbesserung der
Schiffahrt bei der Ostsee zu betreiben, den
wichtigen Fahrstraßen Riga-Wall, Angaland-
Welt, Großer Belt bei der dänischen Regierung
anzuregen. Dänemark wird in kurzem mit dem
Plan zweier Leuchtfeuer bei Spilberg, südlich
von Laaland, und Niems-Nor (Schibige Wange-
lands) beginnen, die nach der deutschen Seite
hin die Einfahrt in die Verbindungstraße
zwischen der Ostsee und der Nordsee bezeichnen.
Die Anlagen erfordern 262 000 Mk.
* Der preuss. Kultusminister hat an die
Universitäten eine Anfrage gerichtet, ob und in
welchen Punkten die Studierenden des Reichs-
ausländer ungenügender gestellt sind als die
Reichsangehörigen. Besonders sollen dabei in
Betracht gezogen werden die Bestimmungen
über die Anwesenheit von Vätern in Schulen,
Laboratorien, Bibliotheken und Bergwerken, über
Prüfungsgebühren und über Promotionsbe-
dingungen und -Gehälter.
* Der Lehrermangel nimmt besonde-
lich im Osten immer größerem Umfang an.
In dem Kreise Ratow ist er seit einiger Zeit
so groß, wie seit Menschengedenken nicht. Fast
sämtliche amte Lehrstellen barren schon seit
Jahren der Besetzung. Für die vierte Lehr-
stelle in der Provinz Ostpreußen, wo der
nicht auszubilden, so daß die Regierung diesen
Posten mit einer Lehrerin besetzen mußte. In
Jatzewo, wo sich eine dreiklassige Schule be-
findet, ist gegenwärtig nur ein Lehrer vorhanden.

Osterreich-Ungarn.

* Der Wiener Korrespondent der römischen
„Tribuna“, der an internationalen Konferenzen
teilnahm, benutzte die Gelegenheit, um dem
Oesterreichischen Reich die Frage vorzulegen, ob
Oesterreich eventuell die Erbschaft des kaisertu-
mlichen Protektorats im Orient an-
zuerkennen würde. Der Graf meinte darauf, es sei
unmöglich, diese Frage zu erörtern, Oesterreich habe
sich mit dieser Frage nicht zu beschäftigen.
Denn mit oder ohne Herrn Combes werde
Frankreich niemals das Protektorat aufgeben.

Italien.

* Am Dienstag vormittag fand im Schloße
Rocconig in Gegenwart des Präsidenten des
Senats Cavour als Landesbeamten und des
Ministers des Innern Giolitti als Notar der
Krone die Unterzeichnung der Geburts-
urkunde des Kronprinzen statt, der
den Namen Umberto, Nicola, Tommaso,
Giandomenico Maria und den Titel Prinz von Piemont
erhielt. Drei Mütter wählten als Zeugen der
ehemalige Vizekönig Maria und der Präsidenten
der Deputiertenkammer Bianchi bei, welche
Mitglieder des Annunziaten-Ordens sind. Nach der
Unterzeichnung fand ein Frühstück statt. Der
König verlieh Giolitti den Annunziaten-Orden,
ebenso dem General Debonas und dem Vor-
sitzer in Paris, Lornelli.

Spanien.

* Von der Streikbewegung in Spanien
wird gemeldet: Der Ausbruch in Ancona,
Forst und Gono ist beendet. In Mailand
bauernte am Montag der Ausbruch noch fort;
infinden sich der Kaufleute geöffnet, und
der Wagen- und Eisenbahnverkehr funktionierte
wie gewöhnlich. In Siena, Carrara, Acoli
Pistoia und Novara haben die Arbeiter die
Arbeit eingestellt. In Gema wurde am Son-
ntag ein mehrfach vorbestraftes Individuum von
einem Manne getötet, den es am Kopfe bestriet
hätte und zu ertränken versuchte.

Balkanstaaten.

* Am Mittwoch fand der Annunziaten-
tag König Petros. Der deutsche Gesandte
berichtete am Dienstag ein herzliches Glück-
wünsche schreiben Kaiser Wilhelms.
* In Mazedonien nimmt die Bildung
griechischer Gegenbanden zur Ver-
stärkung der bulgarischen Freischaren einen
größeren Umfang an. Die Bande des Giergios
Machis übte nach Konstantinopel, die das Kaiser
Benaglia in Brans Helden wandten. Am Fuße
des Pindosgebirges wurde eine Komitadjis-
bande von Griechen aufgeführt.

Amerika.

* Eine amerikanische Flotten-
demonstration findet seit dem 17. d. im

schlossen ist, und die Berliner Depesche teilt
außerdem mit, daß der König in Kiel freundschaftlich
empfangen sei. Dem Politiker ziemt es, wegen
unbedeutender Ereignisse und kurzweiliger Gesche-
nisse das Gehör nicht aus den Augen zu verlieren.
Wenn der Abschlus eines Schiedsgerichts-
vertrages oder der Besuch eines Königs einiges
Gute schafft, so kann man das willkommen
heißen. Ob man aber daraus auf eine deutsch-
freundliche Politik Englands schließen darf,
wissen wir nicht. Da das englische Volk bei
der „National Review“ gefühlvoller deutschen
Geist kennt, so wird es von dem Abschlus des
Schiedsgerichts viel erwarten. Und ob der
Kaiser Besuch König Edwards so erhellende
bauernde Erfolge zeitigt, wie die deutsche
Depesche meldet, darüber werden uns spätere
Nachrichten Aufschluß geben.“

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die bei Liaoning verübene Ent-
schuldigungsaktion wird jetzt täglich bei
München erwähnt. Darauf befindet sich auf
der rechten Seite, Nohsu im Zentrum und
Osu auf der linken Flanke. Eine dritte Armee,
bestehend aus in Mischung aus gelandeten
Truppen, befindet sich auf dem äußersten linken
Ufer. Die Armee ist durch zwei Divisionen
verbunden worden. Die japanischen Streitkräfte
werden mit 500 000 Mann mit 650 Geschützen
versandt. Man hofft bei Konstantinopel, eben-
falls gelandete Verstärkungen erhalten, die es
ihm erlauben werden, nützlich auf Angriff
überzugehen. In Stellung ist alles vorbereitet,

Port Arthur sind die Marinegeschäfte
im Fort Stauteshan durch das fortwährende
Schließen abgeknüpft, man habe deshalb das
Fort unterminiert, um es mit Schieß-
pulver zu sprengen zu können. Ein Schiff, welches
die Blockade brach, überbrachte ein Unter-
seeboot, das mit Freiwilligen vom Ainer-
schiff „Pereswjet“ bemannt wurde. Das
Blatt sagt weiter, daß die Nationen in Port
Arthur knapp, aber immerhin ausreichend seien.

* Admiral Noshchewitsch erklärte, daß die
russische Flotte, sobald sie voll-
ständig verammelt sei und die notwendigen
Mengen abgeliefert habe, bestimmt nach
Ostafrika abgehen werde.

* In merkwürdig bestimmter Form berichtet
der Petersburger Sonderkorrespondent des
„Daily Telegraph“, daß die Russischen auf
balkanischen Frieden günstiger sind, als
man bisher geglaubt hat. Er gibt folgende
Äußerung wieder, die eine hochgehende Ver-
sicherung auf Freitag zu ihm ist, wobei er
hinzufügt, diese Äußerung würde mit Höchst-
schnelle die Munde um die ganze Erde machen,
falls er seinen Gewährsmann neuen hätte.
„Es ist möglich, daß der Krieg schneller
endigt, als die meisten glauben. Vermittelung
ist zwar ebenso unmöglich wie Einmischung.
Rußland kann kein Eingreifen dulden, wie es
auch genannt werde, und ob es vom Freunde
kommt oder vom Nachbar.“ Der Krieg soll
damit enden, daß Rußland und Japan in
beiderseitigen Interesse ein Schluß und
Zuschluß in sich schließen. Obgleich sich
das Verhandeln die kaum ernst zu nehmen
sind und nur ein Interlokutanteninteresse beanspruchen
sind.“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040924-13/fragment/page=0013

